

## Die fünfundzwanzigste Lektion für einen streitbaren Rebel(len)

Hermann Rebel's Erwiderung<sup>1</sup> auf meine Stellungnahme<sup>2</sup> zu seiner Kritik<sup>3</sup> meines neuesten Buches<sup>4</sup> ist in mehrfacher Hinsicht befremdlich. Zum Beispiel ist das Ausmaß, in welchem er es vorzieht, die strittigen Punkte zwischen uns zu verschleiern, schockierend: Statt unsere Differenzen in positiver Weise auszutragen, wächst so die Distanz zwischen uns.<sup>5</sup> Leider versäumt er es, auf meine vielen Fragen zu antworten; stattdessen läßt er nicht von Übertreibungen und un-zweideutigen Äußerungen ab und wirft mir vor, mich nicht mit seiner Kritik auseinanderzusetzen.<sup>6</sup>

Anstatt mitzuteilen, welche Widersprüche er in meiner Arbeit fand oder worauf seine Zweifel beruhen, zieht er es vor, Anklagen zu erheben, etwa, daß ich zwischen „gesammelten“ und „brauchbaren“ Daten unterschieden hätte; als ob ich jene ausgesucht hätte, die meinen Zwecken dienten.<sup>7</sup> Ich betone mit Nachdruck, daß dies nicht der Fall war: Ich habe alle gesammelten Daten ausgewertet und benutzt; nur ausgesprochene Ausreißer-Werte wurden ausgeschlossen, und Rebel wäre dazu verpflichtet gewesen, seine diesbezüglichen

Einwände präzise zu begründen.<sup>8</sup> Ebenfalls verblüfft mich, daß Rebel nicht aufhört, einen weiteren, methodisch in der empirischen Wissenschaft durchaus üblichen Punkt anzugreifen, nämlich, daß sich meine Stichprobe auf nur 15.000 Datensätze aus fünf Provinzen der Habsburger Monarchie beschränkt,<sup>9</sup> und dies von einem Wissenschaftler, dessen Hauptwerk auf der Untersuchung einer, ich wiederhole, nur einer der Provinzen der Monarchie (nämlich Oberösterreich) beruht und dessen Arbeit hauptsächlich auf einer Stichprobe des Inventars von weniger als neunhundert bäuerlichen Haushalten basiert.<sup>10</sup> Mir erscheint dieser Kontrast zwischen seinem Anspruch an eigene und an fremde Leistungen einfach impertinent.<sup>11</sup>

Es erstaunt zunächst, wie wenig Rebel von den vorhergehenden „vierundzwanzig Lektionen“ gelernt hat. Allerdings nur so lange, bis man bemerkt, daß er von den Kritiken über sein eigenes Buch genauso wenig profitiert hat. Er scheint durch gezielte Übertreibungen Antworten auszuweichen und das Ausstoßen von Verleumdungen zu einem seiner neuen Charakterzüge zu machen. Diese Vorgehensweise

ist zu einer seiner reflexhaften Reaktionen geworden, und genau diesen Weg – auf tiefstem Niveau – beschreitet er wiederum, in dem, was man mittlerweile als Schmähschrift gegen mein Buch bezeichnen kann. Die von Joachim Whaley schon vor zehn Jahren beschriebene Geschichtsphilosophie Rebels spiegelt sich in bemerkenswerter, fast unheimlicher Weise in Rebels Kritik an meiner eigenen Arbeit wider. Whaley wies darauf hin, daß „Rebel criticizes his predecessors for the generality and crudity of their assertions, but his own answer (...), is all but incomprehensible. His categories of analysis, (...) are so obscure that one wonders why they were necessary in the first place. [This] is not alleviated by the author's positively brutal way with words“.<sup>12</sup>

Es ist überraschend, wie oft das im historischen Schrifttum eher ungewöhnliche Wort „brutal“ bei Rebel, sei es direkt in seinen Arbeiten oder in Verbindung mit ihm, gebraucht wird, z.B.: „Ich [Rebel, Anm.d. Verf.] finde seinen philosophischen Optimismus abstoßend und, ja, brutal.“ In einem Ausbruch verzweifelter Übertreibung findet er es sogar angebracht, Verbindungen zwischen meinem Buch über die Habsburger Monarchie des 18. Jahrhunderts und den „zur Zeit stattfindenden Akkumulationsbrutalitäten in Rußland, den Balkanstaaten, Vorderasien und Zaire“<sup>13</sup> festzustellen.

Der Gebrauch des Wortes Brutalität ist ein Merkmal von Rebels verdrehter Geschichtsphilosophie. Doch schon hier wird deutlich: Es ist kein Wunder, daß er meine Sichtweise als „optimistisch“ empfindet. Es fehlt in meiner Arbeit an jener Brutalität, nach der Rebels historische Philosophie verlangt. Ich denke nicht, daß

freier Meinungs austausch für die Herausgeber beinhaltet, Rebel eine beachtliche Anzahl von persönlichen Beschimpfungen zu genehmigen. Ich bin mir sicher, daß keine der führenden Zeitschriften in unserer Disziplin die Meinungsfreiheit derartig auslegen würde. Neben den vielen Verbalinjurien, die ich in meiner ersten Antwort zitiert habe, schreibt mir Rebel neue Eigenschaften, wie „verkrampfte Haltung“, „überheblich“ und „fanatisch“ zu. Zudem finde ich es nicht förderlich für wissenschaftliche Debatten, wenn demographische Existenzkrisen als „Massensterben“, i. e.: Völkermord bezeichnet werden. Diesbezüglich hätten die Herausgeber tatsächlich von ihrem Rotstift Gebrauch machen sollen. Nur jemand, der der normalen Wissenschaft in wütender Ablehnung gegenübersteht, ist fähig, mein Modell der ökonomischen Entwicklung mit „Rassismus“ in Verbindung zu bringen. Und meine Arbeit in Verbindung mit Hitlers „Tischgesprächen“ zu erwähnen, fällt sicherlich gänzlich außerhalb des annehmbaren Rahmens wissenschaftlicher Diskussion.<sup>14</sup>

Die Toleranz der Herausgeber ist umso bedauerlicher, da Rebel in seiner Erwidern zugibt, daß er im Grunde nie beabsichtigte, sich auf eine eingehende intellektuelle Debatte einzulassen: „(...) daß mir lange vor dem Ende der Lektüre seines Buches alle Reserven an kühler Kollegialität ausgingen. Mir kommt seine Arbeit als derartig repressiv und negativ (...) vor, daß ich von Anfang an erkennen mußte, es gibt hier wenig Spielraum für eine ernste wissenschaftliche Debatte.“<sup>15</sup> Wie er uns jetzt beiläufig informiert, engagierte er sich jedoch trotzdem, und zwar aus tiefgründigeren Mo-

tiven: „Es war der positive Anklang, den seine Arbeit unter den Preisverteilern und anderen akademischen Gremien fand, der mich zu einer kritischen Aussage bewegte, um von einer Instanz, eines in meiner Erwägung grundsätzlich ethischen Versagens der organisierten Sozialwissenschaft, Kenntnis zu nehmen.“<sup>16</sup> Mit anderen Worten, Rebel enthüllt, daß er politische Motive verfolgt. Offensichtlich ist ihm jedes Mittel recht, sei es ethisch oder nicht, um seinen ideologischen Zielen näherzukommen.

Zudem stellte sich heraus, daß Rebel die ganze Zeit über mit doppeltem Boden spielte. Er vernachlässigte es, die Herausgeber dieser Zeitschrift darüber zu informieren, daß er seinen Artikel bereits in englischer Sprache publizieren ließ,<sup>17</sup> was dazu führte, daß die ÖZG unwissentlich von ihrer gewohnten Praxis, nur Originalartikel zu veröffentlichen, abwich.

Zusammenfassend hat Rebel wohl Beweggründe für sein Handeln – und zwar ideologische. Meine Motive sind wissenschaftlich, und beide sind eindeutig nicht miteinander vereinbar. Daher kommen wir abschließend zur fünfundzwanzigsten Lektion: Wenn die ersten zwei Dutzend Lektionen auf taube Ohren stießen, bleibt nichts anderes übrig, als das Zetergeschrei eines Opponenten zu übergehen und sich wieder der wissenschaftlichen Forschung zuzuwenden.

#### Anmerkungen:

1 Hermann Rebel, Massensterben und die Frage nach der Biologie in der Geschichte. Eine Antwort an John Komlos, in: ÖZG 5 (1994), 279–286.

2 John Komlos, Vierundzwanzig Lektionen

in geschichtswissenschaftlicher Rezension, in: ÖZG 5 (1994), 80–99.

3 Hermann Rebel, Österreich und die Entwicklung der Weltwirtschaft. John Komlos' neoklassisches Modell. Eine Kritik, in: ÖZG 4 (1993), 43–72.

4 John Komlos, Nutrition and economic development in the eighteenth-century Habsburg Monarchy. Princeton 1989.

5 Zum Vergleich sei auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit meinem Buch durch Hans-Joachim Voth, Recasting the 'Austrian Model': a comment on John Komlos's Nutrition and economic development in the eighteenth-century Habsburg Monarchy, in: Journal of Interdisciplinary History (im Druck), verwiesen.

6 Seine Art der Übertreibung wurde auch schon in einer Rezension von seinem Buch festgestellt: „Une telle conclusion semblera sans doute excessive (...)“ „Ein solcher Schluß wird zweifellos übertrieben erscheinen (...)“ Claude Michaud, in: Annales. É. S. C., 39 (1984), 1206.

7 Rebel, Massensterben, wie Anm. 1: „(...)“, wonach einige seiner wichtigsten Behauptungen über die demographische Regionalisierung Österreichs auf Tabellenzahlen basieren, die den begleitenden Text widerlegen (...) Seine etwas verbesserte (wenn auch nicht ganz zufriedenstellende) Neudarstellung der Verhältnisse zwischen den gesammelten und den ‚brauchbaren‘ Daten in den Rekrutierungslisten (...) finde ich, im Gegensatz zu seiner Behauptung, nicht in der englischen Fassung seines Buches und dazu läßt er immer noch einige ursprüngliche Zweifel an der Datensammlung und deren Auswertung weiter unbeantwortet.“ Aber er legt sich nicht darauf fest, auf welche Textstellen bzw. Tabellen er sich bezieht und in welchem Ausmaß er Diskrepanzen in der Datenauswertung festgestellt haben will. Er erweckt durch diese Ungenauigkeit in so vieler Hinsicht falsche Eindrücke, daß es mir unmöglich wird, auf jede denkbare Fehlinterpretation im einzelnen einzugehen. Beispielsweise setzt er das

Wort „brauchbaren“ in Anführungszeichen, womit er nahelegt, diesen Begriff von mir übernommen zu haben, was allerdings nicht der Fall ist. Die von mir verwendeten Daten stelle ich allen Interessierten gern zur Verfügung.

8 Sogar ein strenger Kritiker wie Voth stellt fest: „Rebel suggests that sample composition changed during the period covered by Komlos, and the changes in average height are caused by these. Yet he is unable to point to any data supporting his claim.“ Voth, Austrian model, wie Anm. 5, Fußnote 14.

9 Natürlich wäre es wünschenswert, ebenso Informationen über die anderen Provinzen zu finden und auszuwerten. Alle diese Informationen wären wertvoll, und ich hoffe, daß einige Historiker diese Aufgabe bald aufgreifen werden und nach Variationen meiner Ergebnisse suchen werden.

10 Hermann Rebel, *Peasant classes: the bureaucratization of property and family relations under early Habsburg absolutism 1511–1636*, Princeton 1983.

11 „Et quelques communautés rurales de Haute-Autriche valent-elles pour l'ensemble d'une monarchie multinationale?“; „Und vertreten einige Gemeinden in Oberösterreich eine gesamte multinationale Monarchie?“; fragte ebenso Claude Michaud, wie Anm. 6, 1206.

12 Joachim Whaley, *The lower orders*, in: *Times Literary Supplement*, August 19, 1983, 885.

13 Rebel, *Massensterben*, wie Anm. 1.

14 Wie William McGill in seiner Rezension von Rebels *Peasant classes* schrieb: „Rebel occasionally tilts at intellectual windmills.“ William McGill, *Rebel's Peasant classes*, in: *American Historical Review*, 89 (1984), 159.

15 Rebel, *Massensterben*, wie Anm. 1.

16 Ebd.

17 Hermann Rebel, *The Austrian Model for world development: a neoclassical excitation*, in: *East Central Europe/L'Europe du Centre-Est* 19 (1992), 45–80.

### *Postskriptum der Redaktion:*

John Komlos, dessen *fünfundzwanzigste Lektion* hier ohne jede Kürzung veröffentlicht wird, bezieht in die Vorwürfe, die er seinem Kritiker Hermann Rebel macht, die Redaktion der ÖZG mit ein; sie hätte es verabsäumt, den „Rotstift“ zu gebrauchen, also Rebels Texte zu zensurieren. Wie schon viele Autorinnen und Autoren dieser Zeitschrift – manchmal dankbar, manchmal klagend – feststellen mußten, bedient sich die Redaktion durchaus des „Rotstifts“. Wissenschaftliche Kontroversen, die im deutschsprachigem Raum viel zu selten geführt werden, müssen davon allerdings aus grundsätzlichen Erwägungen ausgenommen werden.

Hinsichtlich des Vorwurfs von John Komlos, sein Kontrahent habe ein doppeltes Spiel mit der Redaktion getrieben, sehen wir uns zu folgender Klarstellung veranlaßt: Die in Heft 4 (1993) der ÖZG publizierte, gegenüber der in *East Central Europe* 19 (1992) enthaltenen englischen Version erheblich gekürzte Fassung von Rebels Kritik erschien aufgrund von redaktionellen Problemen später als ursprünglich geplant. Wir bedauern es, einen entsprechenden Verweis auf die zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Heftes bereits veröffentlichte englische Langfassung unterlassen zu haben, fühlen uns aber von Hermann Rebel nicht betrogen.